

Appenzeller Verlag

Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten.

Die Verwendung der Texte und Bilder,
auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags
urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung
oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© Appenzeller Verlag
www.appenzellerverlag.ch

Peter Eggenberger

TOD EINES
WUNDERHEILERS

Roman

Appenzeller Verlag

Personen

Jack W. Elsener, Klinikleiter «Helios»
Liliane Huber, seine rechte Hand
Sandra Hirs
Gottfried Gubelmann
Bruno Kohler
(Klinikangestellte)

Ernst Zehnder
Elvira Sauter
Esther Gruber
Monika Achermann
Bernard Lacroix
Karl Läderach
Heinz Blaser
(Patienten der «Helios»-Klinik)

Anna Schenk, «Anker»-Wirtin
Fred Oberholzer, Fabrikant
Ernst Roth, Schlosser
Werner Eugster, Metzger
Rudolf Hefti, Bäcker,
Hans Aregger, Gärtner
(Stammgäste im «Anker»)

sowie
Rosmarie Oberholzer
Martha Eugster
Emile Dubois
Felix Keller
Kurt Aebischer

Prolog

Appenzellerland. Die Heillandschaft zwischen Bodensee und Säntis, Rheintal und Toggenburg ist einzigartig. Die kleine Welt mit sanften Hügeln, stillen Wäldern und befreienden Weitblicken war schon vor Jahrhunderten ein Begriff. Heilquellen in fast jedem Dorf, Molken- und Milchkuren, gesunde Luft und viel intakte Natur sorgten für Erholung und liessen Kranke genesen. Unterstützt wurde die Gesundung durch das gezielt eingesetzte Wissen von Ärzten, aber auch von Heilern und Klosterfrauen, die der altüberlieferten natürlichen Medizin verpflichtet waren.

Gefestigt wurde die einzigartige Heillandschaft im Jahr 1871, als die Ausserrhoder Landsgemeinde zu Hundwil ausdrücklich die Freigabe der Heiltätigkeit beschloss. Dies entgegen den anderen Schweizer Kantonen, wo nur akademisch geschulte Ärzte heilberechtigt waren. Verdiente, weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Naturärzte aus dem In- und Ausland konnten sich einzig im liberalen Ländchen zwischen Bodensee und Säntis niederlassen. Alfred Vogel, Emma Kunz, Kräuterpfarrer Johann Künzle, Hermann Michel alias «Hermano», Walter Winkelmann, Petronella d’Acierno alias «Pagliano-Tante», Josef Bischof und viele andere. Auch Jack Elsener gehörte dazu.

Zwei Tote

Roth hockt in seinem kleinen Büro. Der schon lange nicht mehr aufgeräumte Schreibtisch, die klebrige Tastatur des PC, der Drucker und die seit Wochen aufgeschlagenen Ordner verschwinden unter Zeitungsausschnitten. Fast alle haben den Niedergang der «Helios»-Klinik zum Thema. Die Klinik, die vor wenigen Jahren den lange ersehnten Aufschwung nach Wolfhausen gebracht hatte. Und jetzt das Aus. Das bittere Ende. Plötzlich und unwiderruflich. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Auch Roth ist betroffen. Sein Kleinunternehmen hat es besonders böse erwischt. Die bereits eingefädelte Feier zum 100-jährigen Bestehen der vom Urgrossvater gegründeten Schlosserei kann er glattweg vergessen. Auch den Druck der vom Lokalhistoriker fertiggeschriebenen Jubiläumsbroschüre. Seine Stirn ist in Falten gelegt, und auf dem Gesicht macht sich eine unheilvolle Röte breit. Sorgenschwer bearbeiten die nikotingelben Zähne den Schnurrbart, dessen Spitzen müde nach unten zeigen. Spitzen, die sonst sorgfältig aufwärts gewirbelt sind und Schwung verraten. Selbstbewusstsein. Eitelkeit auch. Heute aber hat ihm jegliche Lust zur rund zehnmütigen Prozedur vor dem Spiegel gefehlt. Hilflos fällt seine Faust auf den Tisch, wirbelt Papiere durcheinander und lässt Staub aufsteigen.

Welche Erwartungen hatten sie doch in Jack Elsener gesetzt – die Handwerker, Detaillisten, Wirte und Politiker. Erwartungen, die sich vorerst erfüllten. Und wie! Wie im Film laufen in Roths Kopf Bilder einer einmaligen Erfolgsgeschichte ab, während er mit seinem klapprigen Unimog zum alten Bad Schönbühl am Rande der Gemeinde fährt: Der Umbau des seit Jahren leer stehenden Hotels «Sonne» zur florierenden «Helios»-Klinik. Die erstaunliche Genesung des schwergewichtigen Zürchers Ernst Zehnder. Und die über die Landesgrenzen hinaus für Aufsehen sorgenden Wunderheilungen. Jedes Wochenende Neugie-

rige von weiss Gott woher. Gut belegte Gasthäuser und rege frequentierte Ladengeschäfte. Wolfhausens häufige Präsenz in den Medien. Und immer wieder Arbeit, auch für ihn. Anständig bezahlte Arbeit. Und dann der grosse Wurf: Elsener nahm die Reaktivierung des seit Jahrzehnten ungenutzt in den Mühlebach fliessenden Heilwassers vom Schönbühl an die Hand. Wollte zielstrebig an die alte Tradition anknüpfen, um im Ortszentrum ein modernes Kurbad zu errichten. Ein Wellnesszentrum. Der Bau der langen Rohrleitung von den Quellen bis ins Dorf wurde Roths Werkstatt zugesprochen, was auf einen Schlag die Einstellung zusätzlicher Arbeiter möglich gemacht hat, die er jetzt entlassen muss, weil Rechnungen nicht mehr bezahlt und die Heilbadpläne abgeblasen wurden. Der Schlossermeister war schon vor Monaten gewarnt worden. Mehrmals. Und eindringlich. Bis zuletzt aber glaubte er an Elsener, und erst dessen Verschwinden liess ihn misstrauisch werden. Aber da war es längst zu spät. Viel zu spät.

Bereits letzte Woche hat er im Schönbühl aufgeräumt. Hat Rohre demontiert und aufgerissene Gräben zugeschüttet. Heute will er fertig machen. Bleibt ihm auch nichts anderes übrig. Roth hält auf dem Platz vor dem verlassen wirkenden Restaurant, wirft einen flüchtigen Blick auf das Schild «Heute Ruhetag», steigt lustlos in die braunen Stiefel und nimmt den kurzen Weg zu den Wasserfassungen unter die Füsse. Motorengeräusch lässt ihn zurückschauen. Dem neben seinem Wagen geparkten Polizeiauto entsteigen zwei Uniformierte. «He, Roth, warte! Wir kommen mit!», ruft einer der beiden. Augenblicke später folgen sie zu dritt der im halbhohen Gras deutlich sichtbaren Spur eines Fahrzeugs, die zur grössten Quelfassung führt. Silbern glänzt der runde Metalldeckel in der Sonne.

«Abgeschlossen! Mit einem Vorhängeschloss!» Erstaunt kratzt sich Roth im Haar. «Aber ich hab doch nicht abgeschlossen. Letzte Woche. Wieso auch, hierhin hat sich noch nie jemand verirrt. Und zu klauen gibt es auch nichts.» Etwas ratlos schaut er auf den schweren Deckel und dann in die Gesichter der Polizis-

ten. «Wirklich niemand? Und die Spur da? Du hast doch Werkzeug im Auto. Hol eine Zange und brich das Schloss auf!»

Wenig später starren sie auf die beiden ineinander verkeilten Körper. Das Wasser reicht ihnen bis zur Brust. Die Köpfe sind blutverschmiert, die Augen weit geöffnet, die Kleider zerrissen. Blut auch an den in die betonierte Wand eingelassenen Metallsprossen von solider Dicke, die ein Absteigen in die Tiefe ermöglichen. «Elsener! Unser Wunderdoktor! Tot! Im Schacht! Den andern kenne ich nicht! Herrgott! Da soll mich doch ...!»

Roth fehlen die Worte. Sein Gesicht ist kreideweiss und krampfartiger Brechreiz schüttelt ihn. Einer der Beamten greift zum Handy. «Wir haben ihn. Schickt die Ambulanz zum alten Bad Schönbühl.»

Drama an der Langstrasse Zürich

Langstrasse Zürich. Ernst Zehnder brütet in seiner abgedunkelten Stube vor sich hin, die er seit Tagen nicht mehr verlassen hat. Er mag nicht mehr und kann nicht mehr. Hat endgültig genug. Die Pulsadern aufschneiden. Alle Schmerz- und Schlaftabletten aufs Mal schlucken. Sich dazu bis zur Bewusstlosigkeit besaufen und hinüberschlummern. Sich still verabschieden. Einfach so. Zehnder ist gross, um die 1.90, und schwer, viel zu schwer. Bringt 270 Kilogramm auf die Waage und wird von seinen Nachbarn immer wieder mit der «Dicken Berta» verglichen, der damals auf Jahrmärkten vorgeführten schwersten Frau der Schweiz, die bis heute unvergessen ist und von der Alte noch immer erzählen.

Wieder greift seine Hand nach der grossen Packung süsser Pralinenkugeln, die auf dem Tisch liegt. Neben angerauchten Zigaretten, überquellenden Aschenbechern, zerknülltem Schokoladepapier, halben Kuchenstücken, angeschnittenen Würsten, verschimmelnden Käseresten, harten Brotkrümeln, Tassen mit eingetrocknetem Kaffee und halbvollen Limonadegläsern. Er stellt den Fernseher lauter und führt erneut das Rotweinglas an die Lippen. Sogar diese Bewegung macht ihm neuerdings Mühe. Kaum noch vermag er den Arm zu heben. Die Hälfte des Weins fliesst als dünnes Rinnsal über Kinn und Hals und färbt sein T-Shirt fast augenblicklich rot und lässt ihn kalte Nässe spüren.

Kälte statt Wärme. Resigniert denkt er zurück. An seinen Arbeitsplatz in der Bank. Die verfluchte Elektronik mit den sich rasend schnell folgenden Neuerungen. Neuerungen, die ihm mehr Mühe machten als dem Rest der Belegschaft. Honegger, der immer wieder hinter seinem Rücken auftauchte und Zehnders Arbeit am Bildschirm als zu langsam, zu umständlich und viel zu wenig effizient kritisierte. Der diktatorische Filialleiter, der ihn in den Abendkurs zwang, mit lauter jungen Leuten, die sich über das unbeholfene Schwergewicht lustig machten und Zehnder

links liegen liessen. Fressack und dicke Sau nannten sie ihn. Er verliess den Lehrgang vorzeitig, hielt nicht bis zum Ende durch. Fehlendes Interesse, keine Selbstdisziplin und mangelndes Durchhaltevermögen hiess es. Dann stellte ihm Honegger das Ultimatum, das ihn in einen noch nie gekannten Stress brachte und in ein tiefes Loch fallen liess.

Mit dem blauen Brief schloss sich der Teufelskreis, der Zehnder zu Hause hocken, die Wohnung nicht mehr verlassen liess. Ihn, das Schwergewicht mit der empfindsamen Seele, dessen Mutter vor wenigen Monaten gestorben war. Die einzige Vertraute, die sich um ihren Sohn und dessen Wohnung kümmerte. Die ihn immer wieder kritisierte: Räum auf! Iss weniger! Beweg dich! Such endlich eine neue Arbeit! Zehnder denkt an seine Mutter, von der er nie losgekommen ist. Sie, die ihren molligen Jüngsten liebevoll umsorgte. Zu liebevoll. Vor allem nach dem Tod des allzu früh verstorbenen Vaters. Der plötzliche Abschied von der Mutter, der Verlust der Arbeit, fehlende Freunde, keine Frau. Immer tiefer verheddert er sich im unentwirrbaren Dickicht von Einsamkeit, Stress, Fressen, Saufen und Tabletten. Täglich nimmt er zu. Er weiss es, obwohl er um die Waage im Badezimmer längst einen grossen Bogen macht. Einmal nur war er beim Arzt, den er mühsam an zwei Krücken humpelnd aufsuchte. In Pantoffeln, weil er die Schuhe nicht mehr zuzuschnüren vermochte. Der Doktor, der Diabetes und einen viel zu hohen Blutdruck feststellte, und mit gerunzelter Stirn über Fettwerte und Cholesterin dozierte. Der ihm einen Diätplan in die Hand drückte, mehr Bewegung empfahl und verschiedene Medikamente mitgab.

Immer heftiger setzen Zehnder neue Beschwerden zu: Rasende Kopfschmerzen mitten in der Nacht. Schlaflosigkeit, Glieder- und Gelenkschmerzen, Atembeschwerden, beängstigendes Herzklopfen, stetes Völlegefühl, saures Aufstossen, Darmträgheit, Schmerzen beim Wasserlassen, zitternde Hände. Das Aufstehen vom Sessel, der Gang zur Toilette, die wenigen Schritte ins Schlafzimmer und in die kleine Küche werden zur fast uner-

träglichen Qual. Dann stösst er zufällig in einer der vielen, den Tisch bedeckenden Zeitschriften auf die Heillandschaft Appenzellerland, auf Wolfhausen und «Helios». Zehnder fühlt sich angesprochen. Er rappelt sich auf. Greift nach dem Strohalm. Schöpft neue Hoffnung. Gesund werden in Wolfhausen. Im Hause «Helios». Bei Jack Elsener.

Die Boulevardzeitung «Blick» ist dabei, als sie Zehnder mit einem Pneukran aus der Wohnung an der Langstrasse hieven. Beobachtet von kreischenden leichten Mädchen, Drogendealern und Asylbewerbern. Die mit «Versumpft und verfettet – Hoffen auf ein Wunder» betitelte Reportage am nächsten Tag zeigt unter anderem das Bild eines hilflos in den Gurten hängenden Mannes. «Kann diesem Schwerkranken geholfen werden? Wir bleiben am Ball und halten Sie auf dem Laufenden», verspricht der von Fotos begleitete Text.

Der Transport sorgt auch im Dorf Wolfhausen für Aufsehen. Der sich auf der Hauptstrasse langsam der Kurklinik «Helios» nähernde Konvoi mit einem weissen Mercedes SL 500, einem Ambulanzwagen und einem mit Gelblicht ausgerüsteten Geländefahrzeug. Sogar die Stammtischrunde im «Anker» verstummt und beobachtet mit Argusaugen das Einbiegen der Fahrzeuge zum Haus «Helios». Sieht, wie Elsener seine Nobelkarosse verlässt und die hintere Türe des Krankenwagens öffnet. Elsener, der Naturarzt. Wie mit vereinten Kräften eine Bahre mit einem Fleischberg von Mann aus dem Auto geladen und zum Haus gerollt wird. Augenblicke später verschwindet die Gesellschaft in der «Helios»-Klinik.

Der Lärm findet zum Stammtisch zurück. Ein lautes Werweissen setzt ein. Was für ein Koloss! Kennt ihn jemand? Was fehlt dem? Was machen sie mit ihm? Jack Elsener und seine Leute von der «Helios»-Klinik? Antworten auf ihre Fragen finden die Dörfler am nächsten Tag im «Blick». Teilweise wenigstens. Und im Verlaufe der kommenden Tage und Wochen werden die Stammtischler staunende Zeugen einer Wunderheilung, die niemand für möglich gehalten hat.

Zehnder. Ernst Zehnder. Ihm begegnet man zwei Wochen später immer häufiger im Dorf. Grüsset ihn freundlich. Wie es auf dem Land noch üblich ist. Mitleid kommt auf, wenn er fast unbeweglich im Rollstuhl sitzt. Eine extrabreite Spezialanfertigung. Freut sich, als dem Dicken aus Zürich mit zwei Krücken mühsame Gehversuche von Tag zu Tag besser gelingen. Die Leute nehmen Anteil an der in kleinen Schritten erfolgenden Genesung. Klatschen innerlich Beifall, als er nur noch einen Stock benötigt. Und staunen, als er wenig später ohne Gehhilfe mit überraschend sicherem Schritt zur Post und zurück marschiert. Ein sichtlich aufgerichteter und deutlich schlanker gewordener Mann. Der leutselig geworden ist und das Gespräch mit den Einheimischen sucht und immer wieder Elseners Kurmethoden rühmt. Und dessen Hände Wärme übertragen. Und Kräfte, die Zehnders Muskel- und Gelenkschmerzen rasch abklingen und wenig später ganz verschwinden lassen.

Und nach sieben Wochen dann der Höhepunkt, dem nicht nur die Stammtischrunde, sondern das halbe Dorf beiwohnt. Aufgescheucht von den aus allen Himmelsrichtungen aufkrenzenden Kameraleuten, den Zeitungsfritzen mit ihren überall parkierten Autos und von verkehrsregelnden Polizisten. Zehnder tritt aus dem Haus, schüttelt Hände, gibt bereitwillig Interviews und lässt sich fotografieren. Vom «Blick»-Reporter und von anderen Medienleuten. Immer wieder. Von allen Seiten. Zusammen mit Elsener, der gönnerhaft in die verschiedenen Kameras lächelt, der unüberhörbar die in der Kurklinik «Helios» konsequent gepflegte naturnahe Lebensweise und das einfache Gesundheitsprogramm erläutert. Ein Programm für Übergewichtige, das den Körper konsequent entgifte, schlechte Gewohnheiten korrigiere und die bisherige falsche Ernährung durch naturbelassene Kost ablöse und damit den Erfolg garantiere.

Zehnder lacht erneut in die Kameras und schwenkt immer wieder seine viel zu weit gewordene Hose. Ein letztes Winken gilt den gruppenweise zusammenstehenden Wolfhausern, die er als zuvorkommende Leute kennengelernt hat. Wirklich nette Men-

schen, diese Appenzeller. Durch und durch heimatverbunden. Dann verschwindet er im Fond des Mercedes. Elsener setzt sich umständlich ans Steuer und fährt langsam weg. Im Schritttempo, damit der genesene Patient nochmals allen zulächeln kann und die Fotografen ungehindert zu ihren letzten Schnappschüssen kommen.

Noch am gleichen Abend wird ein Bericht über das Wunder von Wolfhausen im Fernsehen ausgestrahlt. Auch die Zeitungen des nächsten Tages widmen sich ausführlich Wolfhausen und seiner Wunderklinik. Und während Wochen sind verschiedene Gesundheitsblätter und Frauenzeitschriften des Lobes voll. Ausschliesslich positive Schlagzeilen. Auf Hochglanzpapier, mit vielen Farbbildern. Der neue Wunderdoktor wird zitiert und gerühmt, und eine besondere Würdigung gilt dem «Helios»-Kurprogramm, das für weniger Kilos und mehr Lebensfreude garantiere. Viel Glanz aber auch für Wolfhausen, das als neues Mekka für Übergewichtige gehandelt wird. Wo der Fettleibigkeit als neuer Volkskrankheit endlich wirksam Paroli geboten wird. Man ist wieder wer. Endlich! Die Stammtischrunde im «Anker» nimmt die in kurzer Zeit erfolgte Veränderung zum Guten mit grosser Genugtuung zur Kenntnis. Und protestet sich in aufgeräumter Stimmung zu.